

Gedenkstunde anlässlich des 30. Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus

am 27. Januar 2026
im Hessischen Landtag



HESSISCHER
LANDTAG

#47

Schriften des
Hessischen Landtages
Heft 47

Gedenkstunde anlässlich des
30. Gedenktages für die Opfer
des Nationalsozialismus

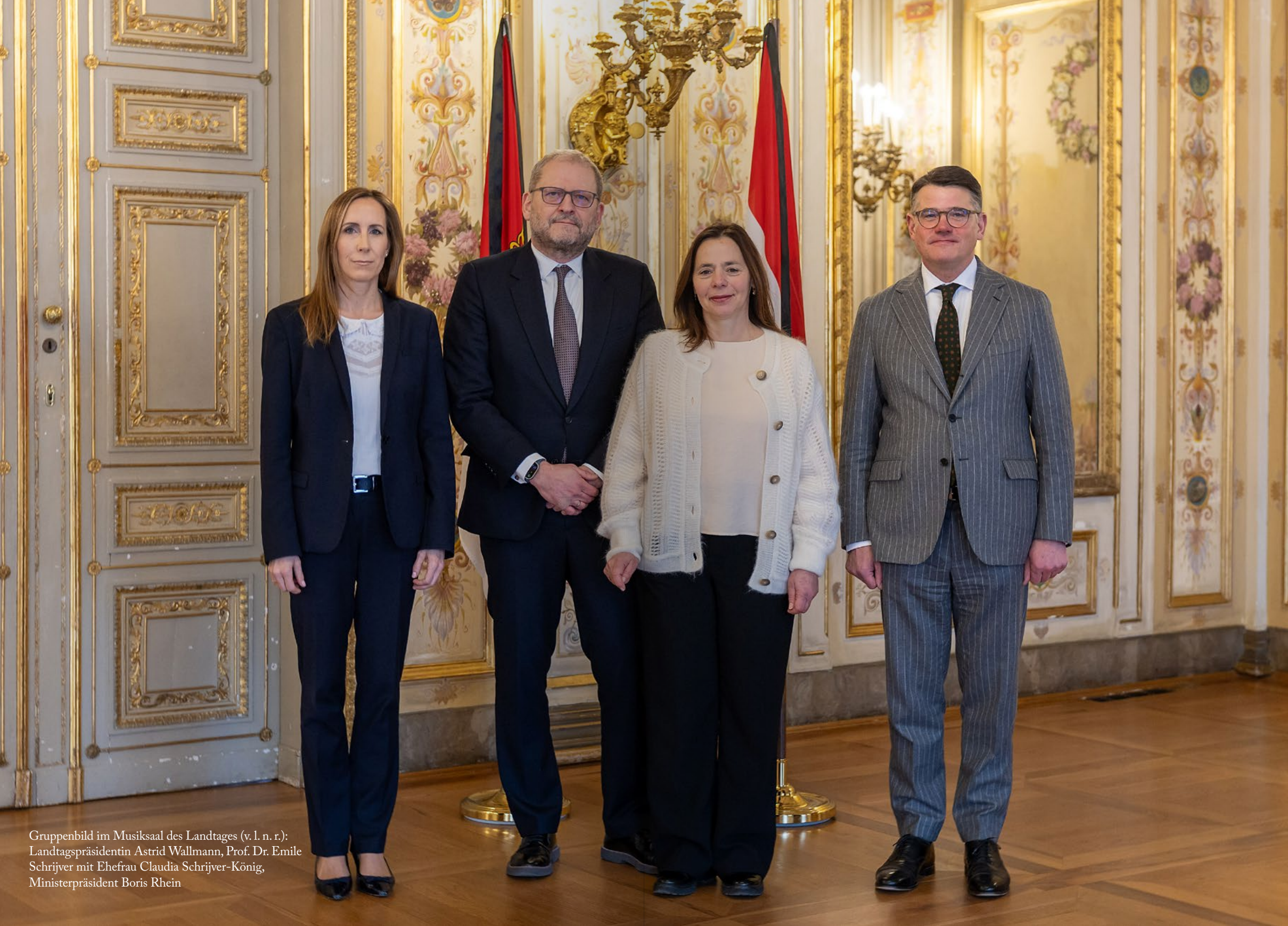
am Dienstag,
dem 27. Januar 2026,
im Hessischen Landtag

„Das offizielle Gedenken
am 27. Januar ist seit
30 Jahren fester Bestandteil
einer breiten und lebendigen
Erinnerungskultur in
unserem Land.“

Astrid Wallmann,
Präsidentin des Hessischen
Landtages

Inhalt

	Gedenkstunde anlässlich des 30. Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus	
1.	Programmübersicht des Festaktes	9
2.	Begrüßung Astrid Wallmann, Präsidentin des Hessischen Landtages	11
3.	Grußwort Boris Rhein, Hessischer Ministerpräsident	19
4.	Gedenkrede Prof. Dr. Emile Schrijver, Generaldirektor des Joods Mu- seum und des Nationaal Holocaustmuseum Amsterdam	27
5.	Schlusswort Astrid Wallmann, Präsidentin des Hessischen Landtages	37
	Anhang	
6.	Übersicht zu den „Schriften des Hessischen Landtages“	42
7.	Impressum	48



Gruppenbild im Musiksaal des Landtages (v. l. n. r.):
Landtagspräsidentin Astrid Wallmann, Prof. Dr. Emile
Schrijver mit Ehefrau Claudia Schrijver-König,
Ministerpräsident Boris Rhein



#WeRemember

Gedenkstunde anlässlich des 30. Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus

(Musik)

Georg Friedrich Händel (1685-1759)

Saul, HWV 53 / Akt 1:

Air: „O Lord, whose Mercies numberless“

Begrüßung

Astrid Wallmann

Präsidentin des Hessischen Landtages

Grußwort

Boris Rhein

Hessischer Ministerpräsident

Rede

Prof. Dr. Emile Schrijver

Generaldirektor des Joods Museum und
des Nationaal Holocaustmuseum Amsterdam

(Musik)

Johann Sebastian Bach (1685-1750)

Präludium, BWV 846 / Al Na Telech

Melodie: Shlomo Gronich, Text: Hebräisch, nach einem Gedicht
von Rabindranath Tagore

Schlusswort

Astrid Wallmann

Musikalische Umrahmung durch Andreas Scholl (Countertenor)
und Tamar Halperin (Piano)

Wiesbaden, 27. Januar 2026

„Historische Verantwortung zu übernehmen bedeutet, hier und heute gegen Antisemitismus und jede Form des Extremismus einzuschreiten und sich für unsere freiheitlichen demokratischen Werte einzusetzen.“

Astrid Wallmann

Begrüßung

Astrid Wallmann,
Präsidentin des
Hessischen Landtages



Astrid Wallmann, Präsidentin des Hessischen Landtages, bei der Begrüßungsansprache

Astrid Wallmann,
Präsidentin des
Hessischen Landtages

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich heiße Sie sehr herzlich zur Gedenkstunde anlässlich des bundesweiten Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus hier in der Ausstellungshalle des Hessischen Landtages willkommen. Mein besonderer Gruß gilt unserem Gastredner aus den Nieder-

landen, dem Generaldirektor des Jüdischen Museums und des Nationalen Holocaust-Museums Amsterdam, Herrn Prof. Emile Schrijver. Meine Damen und Herren, ich freue mich, dass Sie heute so zahlreich erschienen sind, was die große Bedeutung dieses Gedenktages zusätzlich unterstreicht. Gerne möchte ich noch einige Gäste namentlich begrüßen und wäre Ihnen dankbar, wenn wir alle Gäste am Schluss meiner Begrüßung gesammelt mit Applaus bedenken.

Zunächst begrüße ich meine Co-Gastgeber: den Hessischen Ministerpräsidenten Boris Rhein, die Landesdirektorin des Landeswohlfahrtsverbandes Frau Susanne Simmler, den Präsidenten des Hessischen Städtetages Herrn Oberbürgermeister Gert-Uwe Mende, und den Präsidenten des Hessischen Städte- und Gemeindebundes, Herrn Bürgermeister Markus Röder. Ich begrüße den Präsidenten des Staatsgerichtshofs des Landes Hessen, Herrn Dr. Wilhelm Wolf. Ich begrüße die Mitglieder des Hessischen Landtages, die Damen und Herren Fraktionsvorsitzenden: Herrn Abgeordneten Bauer in Vertretung von Frau Claus, Herrn Eckert, Herrn Lambrou, Herrn Wagner und Frau Knell. Ebenso begrüße ich die anwesenden Parlamentarischen Geschäftsführer Herrn Schon, Herrn Dr. Grobe, Frau Dahlke und Herrn Stirböck sowie die Damen und Herren Abgeordneten. Darüber hinaus heiße ich die Mitglieder der Hessischen Landesregierung sehr herzlich willkommen.

Ich begrüße die zahlreichen Repräsentanten der Regierungspräsidien, der Landkreise und kreisfreien Städte sowie der kommunalen Spitzenverbände und des Landeswohlfahrtsverbandes. Stellvertretend für alle begrüße ich den Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Darmstadt, Herrn Prof. Hilligart, und den Stadtverordnetenvorsteher der Landeshauptstadt Wiesbaden, Herrn Dr. Obermayr. Ich freue mich über die Anwesenheit des Kommandeurs des Landeskommandos Hessen, Brigadegeneral Radmann, und des Chefs des Stabes, Oberst Felten. Von amerikanischer Seite begrüße ich den Kommandeur der US Army Garrison Wiesbaden, Colonel Danderson, ebenso wie den Verbindungsoffizier Colonel Thruelsen und den Director Government Relations Mr. Anderson. Des Weiteren heiße ich den Intendanten des Hessischen Rundfunks, Herrn Hager, willkommen.

Und schließlich gilt heute an diesem Tag mein ganz besonderer Gruß den Vertretern der Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie der Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen in Hessen: Namentlich möchte ich insbesondere herzlich willkommen heißen: den Vorsitzenden des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen, Herrn Neumann, sowie Herrn Dr. Gutmark für die Jüdische Gemeinde Wiesbaden, für den Landesverband der Sinti und Roma Herrn Strauß und für die Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen in Hessen Herrn Altmeyer und Frau Dr. Lukat. Meine Damen und Herren, seien Sie alle herzlich willkommen.

Im letzten Raum des Nationalen Holocaust-Museums in Amsterdam sind drei kleinformate Fotografien ausgestellt. Sie zeigen eine unbekannt jüdische Familie. Es sind ihre Gesichter und vor allem ihre Worte, die die Besucherinnen und Besucher mitnehmen, wenn sie das Museum wieder verlassen; denn neben ihren Porträts haben sie einen erschütternden Appell hinterlassen: „Vergesst uns nicht!“ – eine Botschaft, die sich unmittelbar an den Betrachtenden und zugleich an alle Nachgeborenen richtet.

Wir gedenken heute aller Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und der Schoah. Wir erinnern uns an die vielen Millionen Menschen, die im Namen einer menschenverachtenden Ideologie entrechtet, verfolgt, gedemütigt, gequält und ermordet wurden. Wir denken an die Leben, die ausgelöscht und zerstört wurden, und an das Leid, die Trauer und den Schmerz der Überlebenden. Das offizielle Gedenken am 27. Januar ist seit 30 Jahren fester Bestandteil einer breiten und lebendigen Erinnerungskultur in unserem Land. Gegenwärtig besteht die vordringlichste Aufgabe darin, das Erinnern weiterzuentwickeln, zu erneuern und vor allem auch in die Zukunft zu führen. Das allmähliche Verstummen der Zeitzeugen als Mahner und Mittler bildet eine einschneidende Zäsur im Gedenken, die es unerlässlich macht, über die zukünftigen Ansätze der Erinnerungsarbeit nachzudenken. Zudem stehen wir vor der Herausforderung, das Wissen um die Verbrechen der NS-Zeit und der Schoah weiterzugeben in einer vielfältigen Gesellschaft. Und dies mit wachsendem zeitlichem Abstand zu den historischen Ereignissen. Es wird noch stärker darum gehen müssen, die überzeitliche Relevanz des Erinnerns herauszustellen und zu vermitteln, worin die Bedeutung der Geschichte für die Gegenwart liegt, und zwar auf Wegen und über Formate, die die Menschen erreichen, im konkreten wie im übertragenen Sinne. Dies gilt insbesondere in Bezug auf die junge Generation und diejenigen, die noch nicht mit der NS-Vergangenheit vertraut sind. Das 2024 neu eröffnete Nationale Holocaust-Museum in Amsterdam ist ein eindrückliches Beispiel dafür, wie ein solches Erinnern im 21. Jahrhundert aussehen kann. Das Museum erzählt von der Schoah, indem es die Erfahrungen der

Opfer in den Mittelpunkt stellt und ihre persönlichen Geschichten eng mit der Darstellung der historischen Ereignisse verwebt. Dass ich diesen Ort im vergangenen Jahr zusammen mit den Vizepräsidentinnen und Vizeprä-

sidenten besuchen und mich im Zuge dieses Besuchs intensiv mit dem Museumsleiter, Herrn Prof. Schrijver, über zeitgemäße Formate und Formen des Erinnerns austauschen durfte, hat bei mir und uns einen tiefen Eindruck

„Dass wir nach dem Menschheitsverbrechen der Schoah heute wieder eine so lebendige jüdische Gemeinschaft in unserem Land haben, ist ein großes Geschenk und ein unschätzbares Glück.“

hinterlassen und uns auch bewegt. Lieber Herr Prof. Schrijver, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie sich bereit erklärt haben, die Reise von Amsterdam nach Wiesbaden anzutreten, um an diesem für uns alle so wichtigen Tag die Gedenkrede zu halten.

Wir begehen diesen heutigen Gedenktag im Jahr des 80. Gründungsjubiläums unseres Landes. Dass wir nach dem Menschheitsverbrechen der Schoah heute wieder eine so lebendige jüdische Gemeinschaft in unserem

Land haben, ist ein großes Geschenk und ein unschätzbares Glück. Doch gegenwärtiges jüdisches Leben ist so zerbrechlich und bedroht wie lange nicht mehr. Vor allem in jüngster Zeit erfahren Jüdinnen und Juden in unserem Land eine massive und anhaltende Welle antisemitischer Anfeindungen und Gewalt, was schmerzlich ist und was mich und viele andere Menschen in unserem Land tief beschämt. Wenn sich bewahrheiten soll, dass wir aus der Geschichte gelernt haben, muss neben die

„Wenn sich bewahrheiten soll, dass wir aus der Geschichte gelernt haben, muss neben die hypothetische Frage ‚Wie hätte ich mich damals verhalten?‘ zwingend die Frage treten ‚Wie verhalte ich mich heute?‘ und in Handeln und Haltung niederschlagen.“

hypothetische Frage „Wie hätte ich mich damals verhalten?“ zwingend die Frage treten „Wie verhalte ich mich heute?“ und in Handeln und Haltung niederschlagen.

Historische Verantwortung zu übernehmen bedeutet, hier und heute gegen Antisemitismus und jede Form des Extremismus einzuschreiten und sich für unsere freiheitlichen demokratischen Werte einzusetzen. Das ist die Art von Verantwortungsübernahme, die ich mir für die Zukunft unseres Landes wünsche.

„Vergesst uns nicht!“ – Diesen letzten Auftrag der unbekannt jüdischen Familie, der im Nationalen Holocaust-Museum in Amsterdam zu sehen ist, sollten wir uns alle zu Herzen nehmen. Er bedeutet nichts anderes, als das Erinnern weiterzuführen und fortzuentwickeln, damit es nie wieder passiert.

•



Blick in die Reihen des Publikums

„Mich beschämt und mich schockiert es zutiefst, dass Jüdinnen und Juden, aber auch Sinti und Roma sagen, sie fürchten sich, sie fühlen sich nicht mehr sicher.“

Boris Rhein

Grußwort

Boris Rhein,
Hessischer Ministerpräsident



Boris Rhein, Hessischer
Ministerpräsident,
bei seinem Grußwort

Boris Rhein, Hessischer
Ministerpräsident

Verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Präsident des
Staatsgerichtshofs Wolf, lieber Herr Prof. Schrijver, verehrte
Frau Schrijver, meine sehr geehrten Damen und Herren
Kolleginnen und Kollegen aus dem Hessischen Landtag,
lieber Herr Neumann, lieber Herr Dr. Gutmark, lieber Herr
Strauß, lieber Uwe Becker, liebe Miteinladende, lieber Stadt-

verordnetenvorsteher, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der 27. Januar, der Tag der Befreiung des Konzentrationslagers
Auschwitz, erinnert uns sehr eindringlich an den tiefsten moralischen Ab-
grund der Menschheit. Es ist ein Tag, der uns mahnt, wohin Gleichgültigkeit
und Wegsehen, wohin Hass und Ausgrenzung, aber auch die schrittweise
Aushöhlung der Grundsätze der Menschlichkeit, von Recht, von Demo-
kratie und deren Werten führen können. Wir gedenken am heutigen Tag
der Millionen Menschen, die während der nationalsozialistischen Gewalt-
herrschaft entrechtet, verfolgt, deportiert und auch ermordet worden sind.
Insbesondere in der jetzigen Zeit, in einer Zeit, in der Antisemitismus,
Antiziganismus und Rassismus auf unseren Straßen wieder offen sichtbar
werden, einer Zeit, in der im Übrigen auch Verschwörungsmythen, Hass und
Menschenverachtung um sich greifen, ist aus meiner Sicht dieses Gedenken
dringender denn je. Ich will eines feststellen: Diese Erinnerung ist kein
Selbstzweck. Sie ist auch keine erstarrende oder erstarnte Routine, sondern
diese Erinnerung ist selbstverständlich ein wichtiger moralischer Kompass,
der auch mit der Verpflichtung, Verantwortung zu übernehmen, zu tun hat.
So müssen wir uns jeden Tag und ganz besonders an diesem heutigen Tag,
81 Jahre nach der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, kritisch
fragen: Was tun eigentlich wir dafür? Wofür oder wogegen engagieren
wir uns eigentlich? Wie standhaft sind wir, wenn Hass laut wird? Wann
schalten wir uns eigentlich in eine Diskussion ein, zum Beispiel wenn am
Stammtisch oder auch im ganz normalen Gespräch diese bekannten anti-
semitischen, antiziganistischen oder rassistischen Codes gesagt werden?
Was sagen wir dann eigentlich? Sagen wir dann „Stopp“? Sagen wir dann:
„Das muss aufhören“? Sagen wir dann: „Überlege dir, was du da sagst“?
Oder übergehen wir es einfach nur? Versuchen wir, irgendwie wegzuhören
oder es zu überspielen?

Ich frage auch: Wie wachsam sind wir, wenn wir erleben, dass Menschen
ausgegrenzt werden? Wie mutig sind wir, wenn es darauf ankommt? Meine
sehr geehrten Damen und Herren, es ist meine feste Überzeugung, dass
Haltung immer möglich ist. Heutzutage muss in diesem Land jedenfalls
niemand ein Held sein, niemand muss sich gefährden, niemand bringt
sich in Gefahr, niemand nimmt ein Risiko auf sich, wenn er Haltung zeigt.
Denn ob wir Haltung und Menschlichkeit zeigen, hängt eben nicht von
den Umständen ab, sondern es ist einzig und allein eine Entscheidung, die
wir zu treffen haben, und die wir treffen können. Das ist im Übrigen unsere
ganz eigene Entscheidung. Deswegen entscheidet jede und jeder Tag für
Tag aufs Neue, wie er anderen Menschen begegnet, ob er ihnen mit Hass
begegnet, ob er ihnen mit Gleichgültigkeit begegnet oder ob er ihnen eben
mit Menschlichkeit begegnet.

Eine Frau, die diese Haltung in einer ganz außergewöhnlichen Weise gelebt und vorgelebt hat, ist Margot Friedländer. Ich hatte die Ehre, sie am 1. Dezember 2025 posthum mit der höchsten Auszeichnung des Landes Hessen, der Wilhelm-Leuschner-Medaille, auszuzeichnen. Margot Friedländer hat den Verlust ihrer ganzen Familie erlebt und überlebt. Sie hat Verfolgung überlebt, sie hat Erniedrigung und Angst überlebt, und sie hat den Sieg des Hasses über die Menschlichkeit überlebt. Margot Friedländer hätte jedes Recht gehabt, dieser Welt zu misstrauen. Sie hätte jedes Recht gehabt, sich zurückzuziehen und zu schweigen. Aber sie hat genau das Gegenteil getan. Sie kehrte in hohem Alter in das Land der Täter zurück. Sie hat sich ihrer Erinnerung gestellt und sie hat uns – so muss man das wohl formulieren – ihre Geschichte geschenkt. Sie hat uns vor allem auch ihre Kraft geschenkt, und sie hat uns mit vollem Vertrauen ihr offenes Herz geschenkt, dass wir sie hören können, dass wir sie verstehen können und vor allem – das ist der Auftrag – dass wir dann auch danach handeln. Ich frage Sie, ich frage mich, ich frage uns alle: Haben wir danach gehandelt, und handeln wir denn auch ausreichend danach?

Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, die mich sehr negativ beeindruckt hat. Jüngst hatte ich ein Gespräch mit einer jüdischen Freundin. Beiläufig hat sie mir erzählt, dass sie vorsichtig geworden ist und dass sie ihr Armband mit dem Davidstern nur noch verdeckt trägt. Wenn sie es trägt und es beispielsweise beim Essen aus dem Pulloverärmel herausrutscht, schiebt sie es wieder hinein. Sie trägt ihr Armband deswegen nur noch verdeckt, meine sehr geehrten Damen und Herren, weil sie Angst hat. Angst vor den Reaktionen, wenn der Davidstern an ihrem Armband und an ihrem Arm gesehen wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist ein für Deutschland außergewöhnlich beunruhigender Vorgang. Ich finde, dass so etwas ausgerechnet in Deutschland passiert, das ist beschämend und schockierend.

Diese kurze Geschichte hat eine ungeheure Dimension. Mich beschämt und mich schockiert es zutiefst, dass Jüdinnen und Juden, aber auch Sinti und Roma sagen, sie fürchten sich, sie fühlen sich nicht mehr sicher. Sie fühlen sich in Deutschland nicht mehr sicher, ausgerechnet in diesem Land, unserem Land mit dieser Geschichte. Da muss man schon fragen: Wie oft haben wir eigentlich schon versprochen, dass das alles nie wieder geschehen wird? Wie oft haben wir gesagt, dass wir das nicht wieder zulassen?

Die Präsidentin hat darauf hingewiesen: Vor 80 Jahren ist der demokratische Neuanfang unseres Landes Hessen im wahrsten Sinne des Wortes gelungen. Aus den Trümmern von Krieg, Diktatur und auch von moralischem Versagen ist ein Versprechen erwachsen: einen Neuanfang zu machen in Freiheit und mit Menschenwürde als einem Recht.

Ich glaube, man darf sagen: Wir haben viel gelernt in diesen 80 Jahren. Auch heute kann man schon noch sagen: Ja, unsere Demokratie ist stark und widerstandsfähig geworden. Aber wir müssen alle wissen: Sie ist nicht unverwundbar, ganz im Gegenteil, sie ist empfindlich, sie ist sensibel, sie ist sehr verletzlich. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass sie erkämpft worden ist. Sie ist errungen worden, sie ist verteidigt worden, und sie ist ebenfalls schon einmal verloren worden, und zwar deshalb, weil zu wenige bereit

waren, für sie einzustehen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Heute stehen Demokratie, Frieden und Freiheit, wie wir sie schätzen, wie sie jedem von uns eine Chance bieten, so sehr unter Druck wie wahrscheinlich seit 80 Jahren nicht mehr – da dürfen wir uns nichts vormachen.

Ich finde im Übrigen die Lautstärke des Hasses, den wir manchmal vernennen, sehr alarmierend. Ich finde auch sehr alarmierend, wie unverhohlen der Hass mittlerweile geäußert wird. Aber ich muss gestehen, dass ich eines fast noch schlimmer finde: das Schweigen der Mitte, diese Gleichgültigkeit. Ich kann nicht anders, als sie als eine „verdammte Gleichgültigkeit“ zu bezeichnen. Denn auch das gehört zur Wahrheit: Der Holocaust begann nämlich nicht mit den Gaskammern. Der Völkermord an Jüdinnen und Juden, an Sinti und Roma und an so vielen anderen Menschen begann mit dem Wegsehen. Der Holocaust begann mit dem Schweigen. Es begann mit dem, was ich eben als „verdammte Gleichgültigkeit“ bezeichnet habe. Meine sehr geehrten Damen und Herren, an einem Tag wie heute möchte ich festhalten: Erinnerung darf selbstverständlich nicht zu reiner Routine verkommen. Erinnerung ohne Empathie bleibt leer. Erst dieses Mitfüh-

len, das Sich-Hineinversetzen in die Opfer, das die Präsidentin mit ihrem Erlebnis im Museum eben geschildert hat, lässt uns vielleicht begreifen, was geschehen ist, wenn auch nur annähernd. Insbesondere aber lässt es uns begreifen, warum so etwas nie wieder geschehen darf. Erst durch diese Empathie, durch Menschlichkeit wird

„Der Völkermord an Jüdinnen und Juden, an Sinti und Roma und an so vielen anderen Menschen begann mit dem Wegsehen. Der Holocaust begann mit dem Schweigen.“

die Erinnerung zu einer Kraft, die unser heutiges Handeln prägt, und erst dann wird „nie wieder“ auch – wie ich es zu Beginn meiner Rede gesagt habe – zu einer Haltung, für die wir uns tagtäglich aufs Neue entscheiden müssen. Manchmal genügen eben zwei Worte, um genau daran zu erinnern, worum es geht. Es sind die berühmtesten zwei Worte von Margot Friedländer: „Seid Menschen!“ – Herzlichen Dank.

•



Für die musikalische Begleitung der Veranstaltung sorgten Andreas Scholl (Countertenor) und Tamar Halperin (Piano).

„Wir wissen, wie leicht entflammbar schwelende Gegensätze sind und wie ungesichert die Position der Jüdinnen und Juden in unserer Gesellschaft nach wie vor ist.“

Prof. Dr. Emile Schrijver

Gedenkrede

Prof. Dr. Emile Schrijver,
Generaldirektor des Joods
Museums und des Nationaal
Holocaustmuseum Amsterdam



Prof. Dr. Emile Schrijver,
Generaldirektor des Joods
Museum und des Nationaal
Holocaustmuseum Amster-
dam, bei seiner Gedenkrede

Prof. Dr. Emile Schrijver,
Generaldirektor des Joods
Museum und des Nationaal
Holocaustmuseum
Amsterdam

Meine Damen und Herren, zunächst möchte ich Frau Landtagspräsidentin Astrid Wallmann und den anderen Mitinladenden ganz herzlich für diese besondere Einladung danken. Es ist mir eine große Ehre, an diesem wichtigen Tag hier in Anwesenheit so vieler Würdenträgerinnen und Würdenträger aus dem In- und Ausland sprechen zu dürfen.

Unser Kontakt entstand, wie Frau Präsidentin bereits gesagt hat, während eines Arbeitsbesuchs einer hochrangigen Delegation des Hessischen Landtages im Nationalen Holocaust-Museum in Amsterdam. Dieses wurde im März 2024 eröffnet und hat seitdem mehr als 200.000 Besucherinnen und Besucher begrüßen dürfen.

Das Nationale Holocaust-Museum befindet sich direkt gegenüber der Hollandsche Schouwburg, einem ehemaligen Theater, das den nationalsozialistischen Besatzern in Amsterdam als Sammel- und Deportationsort diente. Es war ein Umschlagplatz. Von diesem Theater aus wurden 46.000 in den Niederlanden lebende Jüdinnen und Juden in die Durchgangslager Westerbork und Vught und von dort in die Vernichtungslager im Osten deportiert. Diese 46.000 Jüdinnen und Juden machen 40 Prozent aller ermordeten niederländischen Juden aus. Von den insgesamt 140.000 in den Niederlanden lebenden Juden wurden schließlich 102.000 ermordet, also 73 Prozent. Das ist ein Prozentsatz, der in Westeuropa ohnegleichen ist und nur mit osteuropäischen Zahlen vergleichbar ist.

Darüber hinaus wurden noch 237 Roma und Sinti ermordet – die einzige weitere Bevölkerungsgruppe aus den Niederlanden, die von den Nationalsozialisten allein aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit systematisch verfolgt und deportiert wurde.

Das Nationale Holocaust-Museum befindet sich in einem ehemaligen Schulgebäude, ursprünglich ein Lehrerseminar. Dieses Schulgebäude stand neben einem anderen Gebäude, das als „jüdische Kinderkrippe“ bekannt war und von der Direktorin Henriëtte Pimentel geleitet wurde. Bis zum Sommer des Jahres 1941 stand die Kinderkrippe auch nichtjüdischen Kindern offen, danach nur noch jüdischen Kindern und jüdischen Betreuerinnen.

Im Oktober 1942 wurde die Kinderkrippe als Nebenstelle des Deportationsorts Hollandsche Schouwburg requiriert. Jüdische Kinder im Alter von bis zu zwölf Jahren mussten hier auf ihre Deportation warten, getrennt von ihren Eltern, die auf der anderen Straßenseite inhaftiert waren. Erst während der Zusammenstellung eines Transports in die Lager Westerbork oder Vught wurden die Familien dann auf der Straße wieder vereint.

Im Januar 1943 nahm die Kinderpflegerin Virrie Cohen über den Garten Kontakt zum Direktor des Lehrerseminars, Johan van Hulst, auf. Von da an wurden kleine Kinder aus der überfüllten Kinderkrippe über die Hecke gehoben, um in einem der leerstehenden Räume ihren Mittagsschlaf zu machen.

Drei Monate später wurde das Lehrerseminar zu einer wichtigen Fluchtroute. Dies wurde möglich, weil die Kinderkrippe weniger streng bewacht war als die Hollandsche Schouwburg auf der anderen Straßenseite und weil jüdische Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer es schafften, Kinder gewissermaßen „administrativ unsichtbar“ zu machen. Die Kinder

wurden auf verschiedene Weise aus dem Gebäude geschmuggelt: bei einem Spaziergang, versteckt in einer Tasche oder einem Wäschesack oder außer Sichtweite der Wachen hinter der Straßenbahn. So konnten etwa 600 jüdische Kinder der Deportation entkommen.

Als das Joods Cultureel Kwartier, das Jüdische Kulturviertel in Amsterdam, im Jahr 2015 bekannt gab, dass an dieser Stelle das Nationale Holocaust-Museum eingerichtet werden sollte, war eine der häufigsten Fragen, warum solches jetzt noch notwendig sei. Wir wissen, dass das Ende der Ära, in der Augenzeuginnen und Augenzeugen über ihre Erfahrungen noch berichten können, unweigerlich bevorsteht. Darüber hinaus besteht in verschiedenen Bereichen des Bildungswesens häufig ein unbestreitbares Unbehagen, sich mit dem Holocaust, ja auch mit dem stetig anwachsenden Antisemitismus, auseinanderzusetzen. Dass die Errichtung des Nationalen Holocaust-Museums so lange gedauert hat, sagt auch viel über den nicht unproblematischen Umgang der niederländischen Gesellschaft mit der Kriegsvergangenheit aus. Also, warum ist ein solches Museum heute noch als ein Ort der Auseinandersetzung mit dem Holocaust notwendig? Wer fast achtzig Jahre nach Kriegsende ein Holocaust-Museum auf den Weg bringt, muss auch die Auswirkungen des Holocaust auf die Nachkriegswelt im Auge haben. Man denke nur an die unbedachte Leichtigkeit, mit der Holocaust-Vergleiche in den Diskussionen über Corona-Maßnahmen oder Kriege im Nahen Osten verwendet werden.

Aber es geht hier nicht nur um aktuelle Erscheinungen. Unser modernes Denken über Völkermord, über Verbrechen gegen die Menschlichkeit, über transgenerationale Traumata, über Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit, und und und ... – unser Denken ist direkt geprägt oder untrennbar verbunden mit den Nachwirkungen des Holocaust. Somit geht es im Nationalen Holocaust-Museum vor allem auch um uns, unsere Einstellung gegenüber der Gesellschaft und unsere Verpflichtungen.

Die Geschichte so sachlich, nüchtern und schonungslos wie möglich zu beschreiben war die wichtigste Aufgabe der Ausstellungsmacherinnen und Ausstellungsmacher. Das mag selbstverständlich erscheinen, ist es aber nicht. Wie ich schon betonte, gibt es eine zunehmende Scheu, den Mord an sechs Millionen Juden explizit zu thematisieren. Dabei bleibt es unverzichtbar, den Holocaust als moralischen Maßstab und als einzigartiges historisches Ereignis zu verstehen. Der Holocaust zeigt, welche Konsequenzen es haben kann, wenn wir zulassen, dass Menschen anderen Menschen ihre Menschenwürde, ihren Besitz und ihre Kultur rauben sowie ihre Verbindungen zur Mehrheitsgesellschaft unmöglich machen. Und der Holocaust zeigt, wie Ausgrenzung schließlich in organisierte, staatlich betriebene Ermordung münden konnte.

Die digitale Revolution hat viel Gutes gebracht, aber unbestritten ist, dass dadurch die Zuverlässigkeit der Informationsversorgung und auch der Nachrichtenbeschaffung unter größeren Druck geraten ist. Die Demokratisierung des Zugangs zu Informationen führt offenbar nicht unbedingt zu größerer Zuverlässigkeit. Der Holocaust ist – ebenso wie Antisemitismus – eines der Themen, zu denen es zwar viele zuverlässige Informationen gibt, auf der anderen Seite jedoch noch viel mehr unzuverlässige, falsche oder

sogar bewusst verdrehte. Das Nationale Holocaust-Museum hat es sich zur Aufgabe gemacht, vor allem die jüngeren Generationen zu erreichen, die über die Schule oder auf andere Weise das Museum besuchen, aber

„Der Holocaust ist – ebenso wie Antisemitismus – eines der Themen, zu denen es zwar viele zuverlässige Informationen gibt, auf der anderen Seite jedoch noch viel mehr unzuverlässige, falsche oder sogar bewusst verdrehte.“

in der Regel keine anderen Medien als digitale nutzen. Wir wissen, wie leicht entflammbar schwelende Gegensätze sind und wie ungesichert die Position der Jüdinnen und Juden in unserer Gesellschaft nach wie vor ist. Für uns waren vor allem die beiden letzten Jahre extrem schwierig. Die Schrecken des 7. Oktober und die darauf folgenden Kriege, auch alle anderen geopolitischen Unruhen

und Kriege, sind für uns alle Anlass zu großer Sorge. Das gilt in besonderem Maß für Jüdinnen und Juden, und es ist nicht mehr überall selbstverständlich, sich offen als Jude zu zeigen.

Ich muss bekennen, dass mich die anhaltende Konfrontation mit lautstarken Protesten gegen Israel – und immer häufiger auch gegen Juden –, ja, die Begeisterung, mit der dies geschieht, nicht kalt lässt. Das Schwierigste für mich und für unzählige andere Jüdinnen und Juden ist Folgendes: Es ist die anscheinend immer selbstverständlicher werdende Vermischung und Gleichsetzung von Israel und Juden. Ich bin nicht mitschuldig an dem, was im Nahen Osten vor sich geht, und ich fühle mich auch nicht mitverantwortlich. Aber mittlerweile scheint jeder davon auszugehen, dass ich – offenbar als Jude – ständig mitverantwortlich bin. Darf ich denn keine eigene Meinung mehr haben? Diese Meinung wird nämlich zuerst daran gemessen, ob sie „richtig“ ist und sogar, ob ich nicht zu einseitig eine pro-israelische Haltung vertrete. Die Frage, wie ich mich seit dem 7. Oktober fühle, wird leider deutlich seltener gestellt.

Anders formuliert: Mir macht die Unmöglichkeit zu schaffen, Verständnis für Israel haben zu dürfen oder die extreme Faszination von Nichtjuden für Israel zu diskutieren. Zu schaffen macht mir der „antiisraelische Enthusiasmus“, so hat es der niederländische Soziologe Abram de Swaan bereits 2005 genannt. Ich spüre wenig Raum, um von einer anderen Meinung als der grundsätzlichen Ablehnung Israels abzuweichen. Ich fühle mich zunehmend als „der Andere“ und damit als Teil einer bedrohten Minderheit. Und wenn ich nicht aufpasse, gerate ich in Gefahr, mich auch so zu verhalten. Aber ich weigere mich, mich als „den Anderen“ zu sehen. Meine Familie kam Ende des 17. Jahrhunderts in die Niederlande. Ich brauche mich nicht zu verteidigen, und meine Ansichten über Israel müssen nicht immer beurteilt werden. Diese verfassungsmäßige Freiheit möchte ich weiterhin für mich in Anspruch nehmen, und die Freiheit anderer, das anders zu sehen, werde ich immer mit aller Kraft verteidigen.

Kürzlich musste ich an einen Briefwechsel denken, den ich im März 2022 mit einer russischen Kollegin geführt hatte, kurz nach dem Einmarsch in die Ukraine. Sie, geboren 1989, hatte ihrer Mutter gegenüber ihre Bestürzung über den Einmarsch zum Ausdruck gebracht. Ihre Mutter hatte sie nur subtil darauf hingewiesen, dass sie wahrscheinlich zu der einzigen Generation von Russinnen und Russen gehöre, die unbeschwert, ohne Krieg, aufwachsen konnte. Ich dachte daran, dass ich – siebzehn Jahre nach dem Ende unseres Krieges geboren – zu der seltenen Generation von Jüdinnen und Juden gehöre, die mit der Illusion leben konnte, dass man unbeschwert Jude sein kann. Das verhält sich heute – weltweit – leider wirklich anders. Derzeit dominiert der Konflikt im Nahen Osten die öffentliche Debatte. In der Politik wird auf der linken Seite oft – leider auch unangebracht – mit der palästinensischen Flagge oder deren Farben gewedelt oder kokettiert. Auf der anderen Seite des politischen Spektrums wird Judenhass geradezu für eine aggressive Anti-Migrationspolitik und Wahlgewinne instrumentalisiert. Unsere Freiheiten stehen regelmäßig im Widerspruch zu den Aktionen von Aktivistinnen und Aktivisten, die die Grenzen des Gesetzes austesten, auch hier wieder sowohl auf der linken als auch auf der rechten Seite. Im erbitterten Kampf um die moralische Überlegenheit gehen Fakten immer häufiger unter, und große Worte – „die richtige Seite der Geschichte“, „kollektive Mitschuld“, „systemische Unterdrückung“, „moralische Verletzung“, „Gaza = Auschwitz“ usw. – ersticken differenzierte Diskussionen im Keim. Was möchte ich damit sagen? Meiner Meinung nach ist tatsächlich etwas Neues im Gange. Die exaltierte Tonlage, in der über die Situation im Nahen Osten gesprochen wird – über Israel, über Zionismus und Antizionismus, über Antisemitismus und über linke und rechte oder gute oder schlechte Juden –, führt dazu, dass das Unbehagen und der Schmerz, die ein bedeutender Teil der jüdischen Gemeinschaft darüber empfindet, immer leichtfertiger als unvermeidbarer Kollateralschaden abgetan werden. Die niederländische Journalistin Judith Zilvermit formulierte es so: „Es werden unzählige Artikel über Juden, Israel und Antisemitismus geschrieben, aber Menschen, die die Gemeinschaft wirklich kennen oder wissen, was dort vor sich geht, und keine Agenda haben, werden kaum konsultiert.“

Jüdinnen und Juden haben ein Recht auf ihre Loyalität gegenüber Israel, gegenüber der Existenz des Staates und gegenüber den Menschen, die dort leben und denen sie sich zugetan fühlen. Und andere Juden dürfen darüber anders denken. Jüdinnen und Juden haben – wie andere Minderheiten auch – das Recht, selbst zu bestimmen, was sie als rassistisch oder in ihrem Fall als antisemitisch empfinden. Ich bin erschrocken darüber, mit welcher Leichtigkeit die sehr reale Angst vor antisemitischer Gewalt in den Niederlanden, die leider sowohl von der extremen Rechten als auch von der extremen Linken und von radikalisierten Gruppen in der muslimischen Gemeinschaft ausgehen kann, regelmäßig als jüdische Überempfindlichkeit oder sogar jüdischer Opportunismus abgetan wird.

Es gibt jedoch noch eine weitere Dimension, die nicht unerwähnt bleiben sollte. Ich erwarte auch von mir selbst, dass ich wachsam bin, wenn ich in die Defensive gehe, und dass ich offen bleibe für die Ansichten anderer. Ich darf mich unsicher oder zumindest bedroht fühlen, wenn in Amsterdam

Gehwegplatten mit der Aufschrift „No zionists allowed“ verlegt werden. Ich darf mich auch erschrecken, wenn ich Berichte höre – das gibt es in

Holland auch –, dass viele Jüdinnen und Juden mit antisemitischen Parolen beschimpft werden, sich nicht mehr trauen, eine Kippa oder Schmuck mit einem Davidstern zu tragen, oder ihre Mesusa vom Türpfosten nehmen, weil sie Angst haben, als Juden erkennbar zu sein. Unsere 25-jährige Tochter wurde in Haarlem,

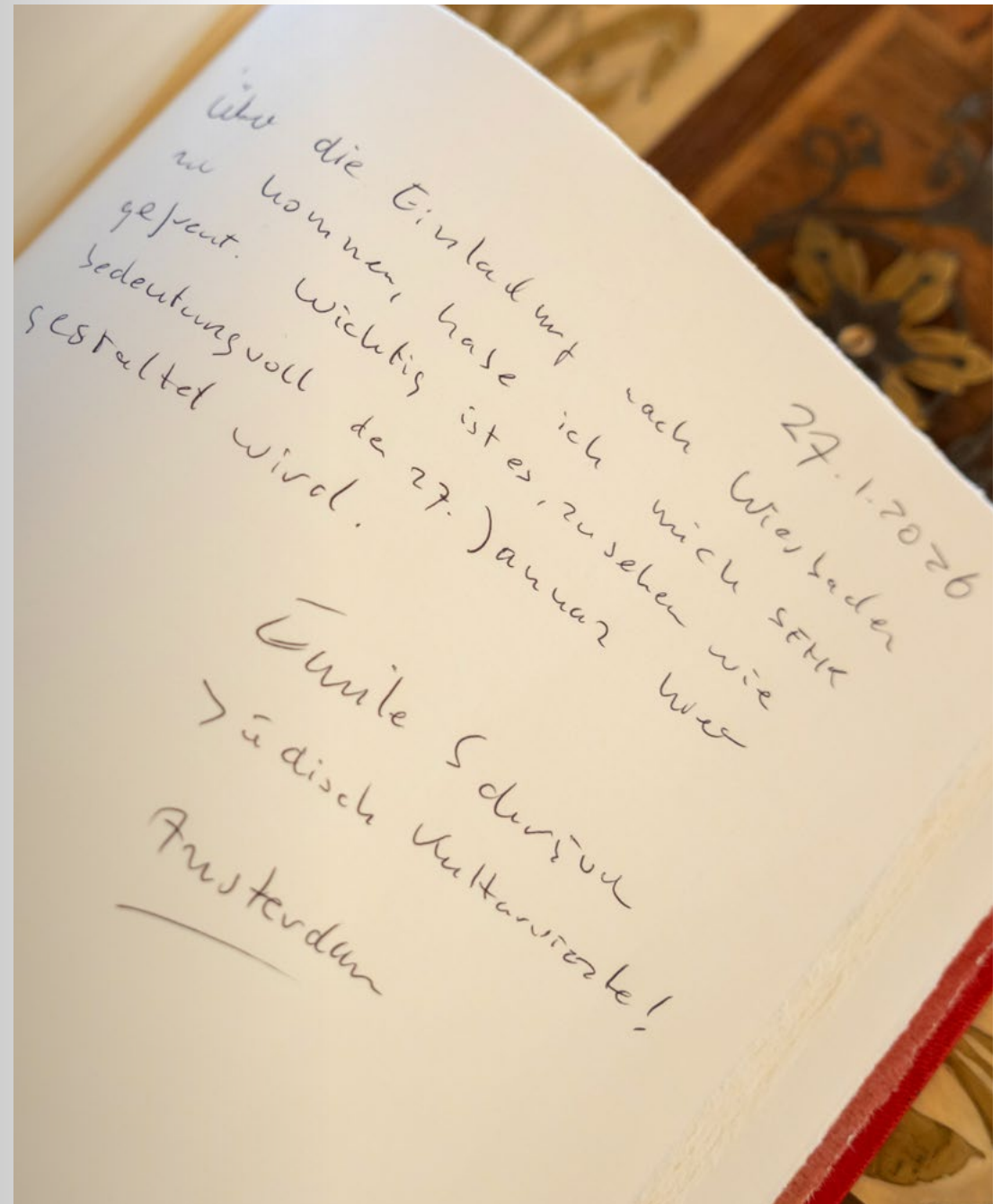
„Jüdinnen und Juden haben – wie andere Minderheiten auch – das Recht, selbst zu bestimmen, was sie als rassistisch oder in ihrem Fall als antisemitisch empfinden.“

im Nachtleben, von einem Polizisten aufgefordert, ihre Kette mit dem Davidstern zu verbergen, weil er sie andernfalls, wie er sagte, „nicht schützen könne“. Unerträglich ... und inakzeptabel.

Ich muss aber trotzdem auch offen sein für die Sorgen anderer bedrohter Minderheiten. Mit anderen Worten: Ich muss mir bewusst bleiben, dass auch ich leugne, verdränge, mich distanzieren, projiziere, rationalisiere, reagiere, verdränge und mich identifiziere, wenn es um Israel geht und sogar wenn es um Antisemitismus geht. Und das auch dann, wenn es zweifellos viel mehr offenen und oft erschreckend virulenten Antisemitismus gibt, als ich noch vor fünf Jahren für möglich gehalten hätte. Und selbst wenn dieser Antisemitismus tief in alte Gefühle der Angst und Unsicherheit eingreift, die buchstäblich Teil der jüdischen DNA sind.

Ja, der Holocaust muss einen unbestrittenen und einzigartigen Platz in unserem kollektiven Gedächtnis haben – das kann für mich nicht zur Debatte stehen. Wer aus dieser Vergangenheit etwas für heute mitnehmen will, sollte den Freiraum des anderen, eine andere Meinung zu haben, bewusst größer machen, Unterschiede aushalten und seine Mitmenschen in ihrer Würde respektieren – gerade dann, wenn er nicht ihrer Meinung ist. So wird die Erinnerung an all die brutal beendeten Leben nicht nur bewahrt, sondern in verantwortliches Handeln im Heute übersetzt. – Ich danke Ihnen.

•



Prof. Dr. Emile Schrijver trägt sich ins Gästebuch des Hessischen Landtages ein.

„Meine sehr geehrten Damen und Herren, noch einmal ganz herzlichen Dank, dass Sie heute alle hierher gekommen sind, um diesem Gedenken Raum zu geben.“

Astrid Wallmann

Schlusswort

Astrid Wallmann,
Präsidentin des
Hessischen Landtages



Astrid Wallmann, Präsidentin des Hessischen Landtages, bei ihrem Schlusswort

Astrid Wallmann,
Präsidentin des
Hessischen Landtages

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte mich zunächst bei allen bedanken, die zum Gelingen der heutigen Gedenkstunde beigetragen haben.

Mein ganz besonderer Dank, und ich glaube, das darf ich auch im Namen aller Anwesenden sagen, gilt Ihnen, lieber Herr Prof. Schrijver. Ich danke Ihnen ganz herzlich, dass Sie nach Wiesbaden gekommen sind und eine so persönliche und so eindrückliche und so nachdenklich stimmende Rede gehalten haben. Sie hat mich, sie hat uns sehr bewegt und noch einmal in besonderer Weise herausgestellt, wie wichtig es ist, dass wir uns mit den aktuellen Problemen und Herausforderungen befassen, dass wir nicht die Augen davor verschließen dürfen und auch darüber nachdenken müssen, wie wir junge Menschen erreichen und vor allem auch, wie wir das Erinnern fortentwickeln. Vielen Dank auch für Ihre sehr persönliche Schilderung der Erlebnisse, denen Sie und Ihre Familie in Ihrem Leben begegnen. Ganz herzlichen Dank für Ihr heutiges Kommen. – Dankeschön.

Ich möchte selbstverständlich auch unseren beiden ganz besonderen Musikern danken: dem deutschen-israelischen Ehepaar Herrn Countertenor Andreas Scholl und der Pianistin Tamar Halperin. Sie haben – aus meiner Sicht völlig zu Recht – im Jahr 2016 aufgrund ihrer herausragenden künstlerischen Leistungen den Hessischen Kulturpreis erhalten. Schön, dass Sie heute da sind und vielen Dank für die Begleitung dieser Gedenkstunde. Meine sehr geehrten Damen und Herren, noch einmal ganz herzlichen Dank, dass Sie heute alle hierher gekommen sind, um diesem Gedenken Raum zu geben. Ich lade Sie nun in den hinteren Teil der Eingangshalle ein, um noch in den Austausch zu kommen. – Danke, dass Sie da waren.

-

Schriften des Hessischen Landtages

Die Schriftenreihe dokumentiert ausgewählte Veranstaltungen des Hessischen Landtages. Alle bislang erschienenen Bände können in der Mediathek der Landtagswebsite unter www.hessischer-landtag.de im Volltext abgerufen und heruntergeladen werden.

-
- #01** Bioethik-Symposium des Hessischen Landtags
17. November 2001
-
- #02** Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
27. Januar 2004
-
- #03** Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
27. Januar 2005
-
- #04** Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
26. Januar 2006
-
- #05** Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
27. Januar 2007
-
- #06** Symposium „Schutz des Lebens und Selbstbestimmung am Lebensende“
12. März 2007
-
- #07** Festveranstaltung des Hessischen Landtags zum 60-jährigen Jubiläum
des Unterausschusses Justizvollzug
11. Mai 2007
-

-
- #08** Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Nationalsozialismus und
aus Anlass des 70. Jahrestages der Reichspogromnacht
27. Januar 2008, 26. Januar 2009 und 27. Januar 2010
sowie 10. November 2008
-
- #09** Feierliche Übernahme des neuen Plenarsaals und Verabschiedung
der ausscheidenden Abgeordneten der 16. Wahlperiode des Hessischen
Landtags – Einweihung des neuen Plenargebäudes
4. April 2008
-
- #10** Symposium „20. Jahrestag der friedlichen Revolution in der ehemaligen
DDR und des Beginns der partnerschaftlichen Zusammenarbeit von
Hessen und Thüringen“
18. September 2009
-
- #11** Vortrag „Der 9. November – Ein Tag deutscher Geschichte“
von Prof. Dr. Eckart Conze
10. November 2009
-
- #12** Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2009 an Dekha Ibrahim Abdi
21. Januar 2010
-
- #13** Öffentliche Anhörung des Ausschusses für Arbeit, Familie und Gesund-
heit zum Unrechtsschicksal der Heimkinder der 50er und 60er Jahre
29. Oktober 2009
-
- #14** Veranstaltung des Hessischen Landtags und der Evangelischen Kirchen
zum 50-jähriges Bestehen des Vertrages des Landes Hessen mit den
Evangelischen Kirchen
28. Juni 2010
-
- #15** Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2010 an Ismail Khatib
22. September 2010
-
- #16** Feierstunde „20 Jahre Deutsche Einheit“
28. September 2010
-
- #17** Gedenkveranstaltung und Ausstellungseröffnung
„Die Mauer. Eine Grenze durch Deutschland“
16. August 2011
-
- #18** Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2011 an Sadako Ogata
6. Dezember 2011
-

-
- #19** Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus und Eröffnung der Ausstellung „Ein Leben aufs neu“
27. Januar 2012
-
- #20** Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2012 an Elisabeth Decrey Warner
28. September 2012
-
- #21** Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2013 an Imam Dr. Muhammad Ashafa und Pastor Dr. James Wuye
30. Oktober 2013
-
- #22** Gedenkstunde zum 75. Jahrestag der Reichspogromnacht – „Alles Blut aus meinem Herzen“
9. November 2013
-
- #23** Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus und Eröffnung der Ausstellung „Der Weg nach Auschwitz“
27. Januar 2014
-
- #24** Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2014 an Rubem César Fernandes
24. Juli 2014
-
- #25** Vortragsreihe „Krieg und Frieden in Europa: Vom Beginn des Ersten und des Zweiten Weltkrieges zur Europäischen Einigung“ von Prof. Dr. Herfried Münkler
16. Juli 2016, 23. September 2016 und 25. November 2016
-
- #26** Gesprächsrunde „25 Jahre Beschluss des Aktionsprogramms Hessen-Thüringen“ und Schülerseminar „25 Jahre Deutsche Einheit“
3. Februar 2015 sowie 3. bis 5. Februar 2015
-
- #27** Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2015 an Ella Mikhaylovna Polyakova
17. Juli 2015
-
- #28** Plenardebatte zum Gedenken an den 8. Mai 1945
30. April 2015
-
- #29** Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
26. Januar 2016
-

-
- #30** Rede zum Tag der Deutschen Einheit („Einheit Deutschlands und Einheit Europas – Zwei Seiten der gleichen Medaille“) von Norbert Kartmann, Präsident des Hessischen Landtags
3. Oktober 2016
-
- #31** Sondersitzung des Hessischen Landtags anlässlich des 70. Jahrestages der Annahme der Landesverfassung am 1. Dezember 1946
30. November 2016
-
- #32** Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2016 an Federica Mogherini
19. Juli 2017
-
- #33** Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
29. Januar 2018
-
- #34** Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2017 an Carla del Ponte
23. Februar 2018
-
- #35** Plenardebatte zum Abschlussbericht der Enquetekommission „Kein Kind zurücklassen – Rahmenbedingungen, Chancen und Zukunft schulischer Bildung in Hessen“
24. April 2018
-
- #36** Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2018 an Prof. Dr. Dr. H.C. Şebnem Korur Fincancı
28. November 2018
-
- #37** Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2019 an Dr. Abiy Ahmed Ali
23. September 2019
-
- #38** Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2020 an Zoran Zaev und Alexis Tsipras
14. Dezember 2020
-
- #39** Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
27. Januar 2021
-
- #40** Gedenkveranstaltung anlässlich des Endes des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945
8. Mai 2021
-
- #41** Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2022 an Ilwad Elman
8. März 2022
-

#42 Feierstunde anlässlich des 175. Jubiläums der Zusammenkunft
der Frankfurter Nationalversammlung
27. Juni 2023

#43 Gedenkstunde im Rahmen des bundesweiten Gedenktages
für die Opfer des Nationalsozialismus
24. Januar 2024

#44 Feierstunde „75 Jahre Grundgesetz“
15. Mai 2024

#45 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2023
posthum an Vivian Silver
1. Juli 2024

#46 Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2024
an Jani Silva
16. September 2025

#47 Gedenkstunde anlässlich des 30. Gedenktages für die Opfer
des Nationalsozialismus
27. Januar 2026

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum:

Herausgeber:
Hessischer Landtag
Politische Bildung, Besucherprogramme
Schlossplatz 1–3
65183 Wiesbaden

www.hessischer-landtag.de

Gestaltung:
MEDIA-SERV GmbH Medienproduktion, Merzig

Druck:
Krüger Druck + Verlag GmbH & Co. KG, Merzig

Fotos:
Hessischer Landtag

Auflage: 300 Stück

© 2026 Hessischer Landtag

gedruckt auf zu 100 % recyclingfähigem Papier
(Circle Offset Premium White), FSC®-zertifiziert
und mit dem Blauen Engel ausgezeichnet

Diese Publikation wird vom Hessischen Landtag im Rahmen der parlamentarischen Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Eine Verwendung für die eigene Öffentlichkeitsarbeit von Parteien, Fraktionen, Mandatsträgerinnen und -trägern oder Wahlbewerberinnen und -bewerbern – insbesondere zum Zwecke der Wahlwerbung – ist grundsätzlich unzulässig.



**80 JAHRE
HESSEN**
1946–2026

„Der 27. Januar, der Tag
der Befreiung des
Konzentrationslagers
Auschwitz, erinnert uns
sehr eindringlich an den
tiefsten moralischen
Abgrund der Menschheit.“

Boris Rhein,
Hessischer Ministerpräsident